

SALZBURGER FESTSPIELE 2012



Prinz von Homburg 2012

*Andrea Breth inszeniert am Landestheater Kleists Prinz Friedrich von Homburg.
Der Dramaturg Wolfgang Wiens über Kleists Meisterwerk.*

Vaterland und Königshof: Kleist nannte sein Stück „vaterländisch“, widmete es der Schwägerin des Königs und ließ es seine Kusine bei Hof einreichen. Er hatte eigens ein Sujet aus der preußischen Geschichte gewählt: die Schlacht bei Fehrbellin, in der das damalige Brandenburg 1675 die Schweden besiegte und den Grundstein zum Aufstieg als kontinentale Macht legte. Und er schloss sein Stück mit der Zeile: „In Staub mit allen Feinden Brandenburgs!“ – Aber der Hof schwieg.

Das war im September 1811. Zwei Monate später beging Kleist Selbstmord. Erst zehn Jahre später war die erste Aufführung in Berlin geplant – und wurde verboten. Als es 1828 dort endlich zur Aufführung kam, wurde es nach drei Vorstellungen auf Geheiß des Hofes abgesetzt – mit dem Hinweis, dass das Stück „niemals wieder gegeben werden soll“.

Mensch oder Offizier: „Der Soldatenstand, dem ich nie von Herzen zugetan gewesen bin, weil er etwas durchaus Ungleichartiges mit meinem ganzen Wesen in sich trägt“, schrieb Kleist zur Begründung seiner Demission aus dem Heeresdienst, sei ihm inzwischen „so verhasst“, dass er nicht länger „mitwirken“ wolle; er sei „von zwei durchaus entgegengesetzten Prinzipien unaufhörlich gemartert“ worden und immer im Zweifel gewesen, ob er „als Mensch oder als Offizier handeln“ solle.

Nun aber, wo Preußen von den napoleonischen Truppen besetzt ist, ruft er zum Krieg auf: „Alle Deutsche vom 16. bis 60. Jahr, sollen zu den Waffen greifen, um die Franzosen aus dem Lande zu jagen.“ Der preußische König aber zögerte, und so lässt sich *Prinz Friedrich von Homburg*, worin an eine glorreiche Schlacht des Großen Kurfürsten erinnert wird, als ein weiterer Appell Kleists lesen, sich den Österreichern im Kampf gegen Napoleon anzuschließen.

Verstand oder Herz: „Der Verstand der Deutschen“, so Kleist, habe „einen Überreiz bekommen; sie reflektierten, wo sie empfinden oder handeln sollten und geben nichts mehr auf die alte, geheimnisvolle Kraft der Herzen.“ Und: „Die Überlegung findet ihren Zeitpunkt weit schicklicher nach, als vor der Tat. Da sie vorher, nur die zum Handeln nötige Kraft, die aus dem herrlichen Gefühl quillt, verwirrt, hemmt oder unterdrückt.“

Dagegen der König: „Ich verlange, daß man durchaus Ruhe und Ordnung erhalte, und kein Eclat aus unzeitigem Eifer, an dem Kriege gegen Frankreich theilzunehmen, ausbreche.“ Er warnt insbesondere seine Offiziere vor „dergleichen Aufwallungen, die nicht durch die Klugheit geleitet sind und zur Unzeit ausbrechen. Hierüber geziemt es keinem als mir allein zu entscheiden, und unverantwortlich und strafbar erscheinen die, die meinen Befehlen nicht nachleben.“

Gesetz oder Gefühl: Dieser Befehl, zur selben Zeit erlassen, als Kleist am *Homburg* schrieb, liest sich wie der Bauplan des Stückes. Landgraf Friedrich von Homburg, so will es die Legende, hatte sich gegen den ausdrücklichen Befehl des Großen Kurfürsten in die Schlacht gestürzt; der aber verzieh ihm großmütig.

Nicht so Kleists Kurfürst. Der verurteilt den Prinzen von Homburg wegen Insubordination zum Tode, obwohl es dessen Wagemut war, der die Schweden überrannt hatte. So vermag der Prinz auch das Urteil nicht ernst zu nehmen: Der Kurfürst habe seine „Pflicht getan“, nun werde er auch „dem Herzen gehorchen.“ Auch seine Kameraden setzen sich für ihn ein, und die von ihm geliebte Prinzessin Natalie plädiert vor dem Kurfürsten: „Das Kriegsgesetz, das

weiß ich wohl, soll herrschen,/ Jedoch die lieblichen Gefühle auch.“

Todesangst und Unsterblichkeit: Aber der Kurfürst meint es ernst, und als Homburg auch noch an der für ihn ausgehobenen Grube vorbeikommt, wird er zu einer von Todesfurcht getriebenen Kreatur. Er verrät sogar die Geliebte. Der Kurfürst will dieses jämmerliche Gebaren nicht glauben und verspricht den Prinzen freizulassen, wenn dieser selbst das Urteil als Unrecht bestätigt. Das aber kann dieser nicht. Und ähnlich exaltiert, wie er sich eben noch in Angst gekrümmt, feiert er jetzt seinen Tod: „Nun, o Unsterblichkeit, bist du ganz mein!“ Eine moderate Gefühlslage kennt dieser Prinz nicht.

Recht oder Gnade: Begnadigen konnte der Kurfürst den Prinzen nicht, da hätte er dem Recht widersprochen, aber nun, wo der Prinz selbst das Urteil als Recht erkannt hat, zerreißt er es.

Natur und Geist: In Prinz und Kurfürst steht sich der menschliche Dualismus von Vernunft und Trieb, Sittlichkeit und Sinnlichkeit gegenüber. Indem der Prinz sich dem Urteil des Kurfürsten unterwirft, scheint die Rationalität des Gesetzes zu siegen, aber alles, was das Stück bis dahin dagegen aufgewendet hat, wird doch nicht vergessen, im Gegenteil, der ich-verlorene Schwärmer, der Prinz, hinterlässt den stärkeren Eindruck. Zu Recht trägt das Stück seinen Namen als Titel; er ist der Held.

Wenn Kleist ein dem Königshof genehmes Stück schreiben wollte, ist ihm das gründlich misslungen. Dafür ist es ein Meisterwerk über die Zerrissenheit des Menschen geworden, das gerade in dem, was dem Hof missfiel, seine Modernität beweist.

Wolfgang Wiens